

# Die Zerstörung Kirchenkirnbbergs im April 1945

von Eberhard Bohn

*Der nachfolgende Beitrag ist bereits im Jahre 1995 anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes entstanden, konnte aber bisher nicht veröffentlicht werden. Da es sich um die bei weitem genaueste Darstellung der Ereignisse von 1945 in Kirchenkirnbberg handelt, soll die Veröffentlichung im Folgenden nachgeholt werden.*

Über die Zerstörung von Kirchenkirnbberg am 18. April 1945 ist in der bisherigen, den Zweiten Weltkrieg betreffenden orts- und regionalgeschichtlichen Literatur wenig vorhanden. In Blumenstocks Darstellung über den Einmarsch der Amerikaner in Nordwürttemberg heißt es: „Von den Orten im östlichen Teil des Murrhardter Waldes wurde Kirchenkirnbberg an der Straße von Murrhardt – Fornsbach nach Gschwend zuerst besetzt, nämlich am

19. April um 7 Uhr morgens, vom Spielhof her rückten die Amerikaner ein und marschierten nach Gschwend weiter. Am vorhergehenden Tag hatten Tiefflieger zwei Stunden lang eine im Ort parkende deutsche Kolonne mit Brandbomben belegt und mit Bordwaffen beschossen. Die Kolonne wurde völlig vernichtet, aber auch das Dorf erlitt schwersten Schaden: 15 Gebäude wurden völlig zerstört, eine große Zahl anderer beschädigt. Die Kirche brannte aus, fünf Einwohner kamen ums Leben. Bei der vorausgehenden Beschießung des Hagbergs am 18. April waren drei deutsche Soldaten gefallen“.<sup>1</sup>

Blumenstock stützt sich in seiner Darstellung auf den Bericht, den – wie in allen Gemeinden des Landes – der örtliche Bürgermeister im Auf-



*Ansicht von Kirchenkirnbberg vor der Zerstörung.*

<sup>1</sup> Friedrich Blumenstock, Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945, Stuttgart 1957 (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 41), S. 194f.



trag des Statistischen Landesamters 1948/49 angefertigt hatte.<sup>2</sup> Bürgermeister Oehmes Bericht ist etwas ausführlicher als das von Blumenstock Gesagte, bringt hinsichtlich der Zerstörung des Ortes aber nichts Neues. Lediglich der Hinweis auf Bombenschäden, die schon im Jahre 1944 in der Umgebung entstanden waren, ist erwähnenswert. Wir gehen hierauf im weiteren Verlauf unseres Textes ein.

1975 hatte die Welzheimer Zeitung einen Bericht gebracht, der sich auf die Aussagen von Ella Geiss gestützt hatte. Ella Geiss war 1945 in Kirchenkirnberg und war wegen ihrer Sprachkenntnisse als Dolmetscherin eingesetzt worden. Der Bericht wurde in praktisch identischer Form 1995 erneut abgedruckt.<sup>3</sup>

Anlässlich des 40. Jahrestags des Kriegsendes verfasste Gerhard Fritz einen Beitrag über die Zerstörung Fornsbachs und Kirchenkirnbbergs, die 1945 beide am selben Tag angegriffen worden waren.<sup>4</sup> Darin waren die Luftangriffe in den größeren militärischen Zusammenhang gerückt und in den Kontext der Kämpfe der näheren Umgebung gestellt worden. Weitere Literatur zu diesem für Kirchenkirnberg so einschneidenden Ereignis existiert nicht.

Das Herannahen des 50. Jahrestags des Kriegsendes ließ es geboten erscheinen, sich der Thematik noch einmal anzunehmen, zumal man vermuten kann, dass es sich heuer um die letzte Gelegenheit handelt, bei der noch einigermaßen aussagekräftige Zeitzeugen befragt werden können. Überdies existieren umfangreiche Notizen, die der Verfasser über Gespräche angefertigt hat, die mit mittlerweile

verstorbenen Personen geführt wurden. Als schließlich auch noch ein Brief einging, in dem sich ein Angehöriger eines der 1945 in Kirchenkirnberg gefallenen Soldaten nach den näheren Umständen der Ereignisse von 1945 erkundigte,<sup>5</sup> waren genügend Anlässe gegeben, die damaligen Ereignisse noch einmal zu untersuchen. Wenn im Folgenden im Einzelfall keine Quellenangaben gemacht werden, dann beruhen unsere Aussagen auf eigener Erfahrung – der Verfasser war als 10-jähriger bei der Zerstörung Kirchenkirnbbergs dabei – oder auf der Befragung anderer Zeitzeugen.<sup>6</sup>

Dabei musste festgestellt werden, dass auch nach 50 Jahren die Erinnerungen der Angehörigen von gefallenen Soldaten und ums Leben gekommenen Zivilisten sehr lebendig und stark waren. Oft waren die Leute nach anfänglich bereitwilligem Erzählen so aufgewühlt und erregt von dem, was sie damals durchmachen und erleben mussten, dass sie einfach nicht mehr weitererzählen konnten.

## Die letzten Wochen und Monate vor dem Kriegsende

Bereits im Sommer 1944 hatte es erste Bombenabwürfe in der Umgebung Kirchenkirnbbergs gegeben. Am 16. Juli 1944 war gegen 11 Uhr in Mettelbach eine Bombe gefallen und hatte das Bauernhaus der Witwe Wahl zerstört. Wenige Tage später fielen Sprengbomben – offenbar von einem angeschossenen Bomber im Notabwurf ausgelöst – beim Gänshof auf freies Feld, richteten aber nur Flurschaden an.<sup>7</sup>

<sup>2</sup> HStAS J 170, Bü. 2; für den Hinweis auf den Bericht des Kirchenkirnberger Bürgermeisters Oehme sei Kreisarchivar Walter Wannenwetsch herzlich gedankt.

<sup>3</sup> „Er ist SS, sollen wir ihn an die Wand stellen?“ – In: Welzheimer Zeitung vom 11. 4. 1995 (erstmalig 10. 4. 1975).

<sup>4</sup> Gerhard Fritz, Das Inferno des 18. April 1945. Zerstörung und Tod für Fornsbach und Kirchenkirnberg (= Teil II der Reihe: Ende des Zweiten Weltkriegs im oberen Murrta). – In: einst + jetzt, Heimatbeilage der Murrhardter Zeitung, 4, 1985, 4, S. 223-232.

<sup>5</sup> Schreiben des Ulrich Bieberbach aus Oberaudorf bei Kufstein an den Verfasser vom 9. 9. 1991: *Sehr geehrter Herr Bohn, Ende April 1945 wurde durch Artilleriebeschuss der damalige Verlobte meiner Frau, Freiherr Friedrich von Müller-Gnaden- eck, im Raum Kirchenkirnberg tödlich verwundet. Unmittelbar nach dem Waffenstillstand hat sein Bruder Willi von Müller den Leichnam nach Steinebach am Wörthsee übergeführt. Damals wurde an der Todesstelle ein Marterl errichtet. Meine Frau und ich waren am 30. August in Kirchenkirnberg und wollten nach dem Marterl sehen und haben es nicht gefunden. Nach so langen Jahren wäre es ja nicht verwunderlich, wenn das Marterl nicht mehr existieren würde. Trotzdem hätten wir gerne gewußt, ob es noch existiert und wenn ja, wo es steht. Vielleicht können Sie uns in dieser Sache weiterhelfen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns eine kurze Nachricht zukommen lassen könnten ...*

<sup>6</sup> Befragt wurden: Anna Ackermann †; Hilde Ackermann, heute Kirchberg/Murr, damals Rot-Kreuz-Schwester in Gschwend; Friedel Beißwenger; Gerhard Bernlöhr; Eugen Bohn; Ursel Bock, Gschwend, Tochter des Dr. Kopp; Friedrich Bohn †, Eichenkirnberg; Anna Brückle, Gschwend; Lina Giebler, geb. Bauer, Stuttgart; Hanna Hinderer; Karoline Knödler; Thalea Kopp, Gschwend, Schwiegertochter des Dr. Kopp; Robert Lang †, Breitenfeld; Maria Lechner; Elsa Moser; Adelheid Pfrau, geb. Schöll, Gärtringen bei Herrenberg, Schwester des Alfred Schöll; Liese Schäfer; Maria Schock, Breitenfeld; Grete Wagner, Pfarrfrau, heute: Waiblingen; Gertrud Wohlfahrt; Kurt Wohlfahrt; Walter Wollmershäuser. Wenn keine Herkunftsbezeichnung angegeben ist, stammen die betreffenden Personen jeweils aus Kirchenkirnberg. Die Angaben über verstorbene Personen beziehen sich auf den Stand von 1995.

<sup>7</sup> HStAS J 170, Bü. 2. Bericht von Bürgermeister Oehme.



Im April 1945 hatten sich die Kämpfe Kirchenkirnberg vollends genähert. Wir waren mitten im Frontgebiet. Die Zustände wurden von Tag zu Tag chaotischer. Ganze Kolonnen gefangener Russen und Polen wurden ohne Plan und Ziel und ohne Essen und Trinken von überlasteten deutschen Soldaten und Wachmannschaften durch die Gegend getrieben. Versprengte deutsche Soldaten suchten ihre Einheiten. Telefondrähte wurden heruntergerissen, um Leitungen für Feldtelefone zu legen. Offiziere versuchten irgendeine Ordnung in das ganze Durcheinander zu bringen.

Die Schule fiel aus. Der Volkssturm baute an allen möglichen und unmöglichen Stellen Schützengraben und Artilleriestellungen, um daraus mit Zimmerflinten und nicht vorhandenen Panzerfäusten amerikanische Panzer zu knacken, man hörte vom Nordwesten her Geschütze donnern. Im Spielwald versteckten sich am 18. April bereits seit Wochen, oder waren es nur Tage, deutsche Truppen. Bei uns in der Bohnenreute standen im Wald versteckt zwei schwere Geschütze mit viel Munition, welche – Gott sei Dank – nicht dazu passte.

Etwa 300 Evakuierte aus dem Ruhr- und Saargebiet, aus Stuttgart und Heilbronn bewohnten die letzten Winkel in unseren Häusern; jeden Abend kam Einquartierung. Nachts, aber immer mehr auch bei Tag, flogen regelmäßig amerikanische und englische Flugzeugverbände, warfen bei uns Silberstreifen gegen Radar, ab und zu einen leeren Benzintank, manchmal auch ein paar Bomben ab und ließen die Städte Stuttgart, Ulm, Heilbronn und Pforzheim in Schutt und Asche sinken.

Von Tagesbeginn an waren ununterbrochen amerikanische Jagdbomber in der Luft und beobachteten, was sich auf dem Boden abspielte. Wenn sich etwas bewegte, wurde es sofort angegriffen und beschossen. Die ersten amerikanischen Gefangenen lagen im Wiesenhof.

Wir Kinder waren schon sprachlich auf den Umsturz vorbereitet und konnten schon „Thank you“, „Good bye“ und vor allem „Chewing gum“ sagen. Amerikanische Flugzeuge warfen Flugblätter ab. Der Verfasser erinnert sich noch an ein Gedichtchen, das auf diesen Flugblättern stand. Es hieß: *Wir sind die lustigen Acht / Wir kommen bei Tag und bei Nacht / Mädels laßt das Schanzen sein / Wir kommen trotzdem über den Rhein.*

Vielleicht wegen dieses Flugblatts ist man noch heute in Kirchenkirnberg der Ansicht, dass es ständig Gruppen von acht Jabos gewesen seien, die da kreisten. Tatsächlich erinnert man sich von verschiedener Seite an Gruppen von jeweils zwei mal vier Jabos. Ein Teil der Jabos – wahrscheinlich amerikanische „Thunderbolts“ – hatten rot angestrichene Hinterteile – Kokarden, von uns „Rotschwänzchen“ genannt. Diese galten als besonders gefährlich und sollen von französischen Besatzungen geflogen worden sein (was nicht stimmte, wie wir heute wissen). Der Angriff auf Kirchenkirnberg wurde von „Rotschwänzchen“ geflogen.

Deutsche Flugzeuge sah man selten, aber immerhin wurde Kirchenkirnberg gelegentlich von deutschen Düsenjägern, „Turbinenjäger“ wie man damals sagte, überflogen. Nur einmal, kurz nach der Besetzung Kirchenkirnbergs, scheinen eines Nachts einmal deutsche Flugzeuge mit Bordwaffenbeschuss eine amerikanische Kolonne angegriffen zu haben. Wir hörten das Schießen, konnten aber nichts Genaueres erfahren.

Am späten Abend des 17. April erklang zum letzten Mal die Orgel in unserer alten, großen Kirche. Wahrscheinlich war es ein durchziehender Soldat gewesen, der in besseren Zeiten Organist war und einen Orgeltreter gefunden hatte.

Am Nachmittag des 18. April, einem wunderschönen warmen Frühlingstag, verließen die deutschen Truppen ihr Versteck im Spielwald und zogen, die meisten mit Pferdefuhrwerken, in Richtung Kirchenkirnberg. Dass diese Bewegungen sofort bemerkt wurden, war wohl jedem klar. Die Amerikaner waren zu diesem Zeitpunkt schon im Rottal, vielleicht schon in Fichtenberg. Die Kolonne wurde eine Zeit lang von Jabos beobachtet und suchte in unserem Dorf sehr zweifelhaften Unterschlupf und Schutz.

### Der Luftangriff auf Kirchenkirnberg – gesehen mit den Augen der Zivilbevölkerung

Der Kirchenkirnberger NSDAP-Ortsgruppenleiter, Ludwig Kienzle, hatte jeden Maßstab verloren und hatte die Verteidigung Kirchenkirnbergs in die Hand genommen. Um das ganze Dorf mussten Panzersperren gebaut und Schützengraben ausgehoben werden. Wie sich später herausstellte, veranlassten eben diese Panzer-





*Letzte Konfirmation in Kirchenkirnberg – kurz vor der Zerstörung.*

sperren die Amerikaner zum Fliegerangriff auf Kirchenkirnberg. Sie mussten annehmen, dass hier Widerstand geleistet werden sollte.<sup>8</sup> Überdies soll den Amerikanern ein deutscher Befehl in die Hände gefallen sein, der für den Raum Fornsbach-Kirchenkirnberg den Aufbau einer neuen Widerstandslinie vorsah.<sup>9</sup>

Im Spielwald wurden die Bäume nur halb durchgesägt und zur Fällung vorbereitet. Erst wenn die letzten deutschen Soldaten passiert hatten, sollten sie vollends umgesägt werden. Man kam aber nicht mehr dazu. Anders in Bohnenreute: Hier schlug man alle Traufbäume kreuz und quer über die Straße. An der Kaltwaldsteige, zwei Kilometer außerhalb Kirchenkirnbergs, war eine Gruppe Volkssturmlaute dabei, eine vorschriftsmäßige Sperre fertigzustellen. Alle waren gereizt und voller Widerwillen bei der Arbeit. Auf beiden Straßenseiten wurden tiefe Löcher ausgehoben, mehrere Baumstämme senkrecht hineingestellt und dann mit Steinen und Erde ausgekeilt. Dazwischen

sollten kurz vor der Ankunft der amerikanischen Panzer große Baumstämme eingestreift werden.

Als Gottlieb Dietrich vom Spielhof am frühen Nachmittag mit dem Langholzfuhrwerk, das mit einem Pferd und einem Ochsen bespannt war, einige Stämme zuführen wollte, wurde er von Jabos entdeckt und angegriffen. Ein Knecht, der mit dabei war, ahnte, was da losging, und zog Gottlieb, der sein Fuhrwerk nicht im Stich lassen wollte, über eine Böschung in den Wald hinunter. Das war wahrscheinlich seine Rettung. Nach der Attacke waren das Pferd und der Ochse tot. Bauer und Knecht ließen alles stehen und liegen und liefen davon. Die Stimmung bei den Volkssturmlaute hatte nach diesem Vorfall den Nullpunkt erreicht. Einige trauten sich, so langsam zu sagen, was sie von der ganzen Sache hielten, wenn es auch Wehrkraftzersetzung war.

Der alte Oberholzhauer Gärtling war mit den Nerven völlig fertig und drohte, sich aufzuhängen. Er warf sein Geschirr in den

<sup>8</sup> So auch die Behauptung des amerikanischen Offiziers, der als erster in Kirchenkirnberg einzog. Vgl. dazu das Ende dieses Beitrags.

<sup>9</sup> Fritz (wie Anm. 4).





Innenraum der 1945 zerstörten Kirche.



Straßengraben und lief weg. Wie sollte ein Bauwerk, das von ein paar alten Leuten mühsam errichtet wurde, Panzern und Bulldozern Widerstand leisten? Kienzle, mit großer Pistole an der Seite und anscheinend immer noch von der Sache überzeugt, sprach von Wunderwaffen, die an anderer Stelle schon im Einsatz seien, von Durchhalten und Endsieg und wollte erschießen, wer sich seinen Anweisungen widersetzte.

Als jedoch ein Offizier erschien, der mit seiner Einheit hier durch wollte und wegen der herumliegenden Baumstämme nicht mehr konnte, der vor einem bedeutungslosen Ortsgruppenführer, der solch eine Dummheit veranlasst hatte, sehr wenig Respekt zeigte und drauf und dran war, ihn auf der Stelle zu erschießen oder vor ein Kriegsgericht zu bringen, da landete Kienzle sehr schnell auf dem Boden der Tatsachen. Seine absolute Herrschaft, die er zwölf Jahre lang im Dorf ausgeübt hatte, und sein Traum von Großdeutschland brachen in wenigen Augenblicken zusammen wie ein Kartenhaus.

Die Lage spitzte sich immer noch weiter zu. Von der Höhe aus sah man über Murrhardt eine riesige Rauchwolke stehen, und über Kirchenkirnberg war die Luft erfüllt von Flugzeuglärm und Geschützdonner. Die Erde bebte und zitterte, als ob sie im nächsten Augenblick auseinanderbrechen wollte. Als dann auch noch in Richtung des Dorfes Granaten detonierten, wusste man, dass der Zweite Weltkrieg hier endgültig in seine Endphase getreten war. Die Leute ließen ihre Panzersperren im Stich und rannten nach Hause. Es war gut, dass keiner wusste, was er in den nächsten Stunden zu erwarten hatte.

Wer jetzt noch Zeit und Lust und vor allem noch Nerven hatte, konnte in Kirchenkirnberg sehen, wie es um einen Rest der einst so stolzen deutschen Armee bestellt war. Die Truppen aus dem Spielwald hatten den Ort erreicht. Weil nur noch wenige Zugmaschinen und kaum noch Kraftstoff vorhanden war, hatte man an die erste Zugmaschine gleich drei Wagen angehängt. Beim Herunterfahren am steilen Hängelbergele konnten die Wagen nicht gebremst werden, sie schoben sich ineinander, stellten sich quer und versperrten den Weg. Die nachfolgenden Fahrzeuge versuchten, über schmale Hofeinfahrten und über unbefestigte Ortsverbindungswege die Stelle zu umfahren,

was aber nicht gelang. Alles war hilflos verfahren – man war am Ende, es gab keinen Ausweg mehr. Es schien, als ob die Flugzeugbesatzungen auf diesen Moment gewartet hätten.

Walter Wollmershäuser war einer der wenigen jungen Leute, die zu Hause und am Bau der Panzersperren beteiligt waren. Ihm reichte es gerade noch nach Hause in den Keller. Wenn diese Keller auch recht wenig Schutz boten und, wenn das Haus darüber in Brand geriet, zur tödlichen Falle werden konnte, wie es nachher im „Lamm“ der Fall war, in den nächsten beiden Stunden war es wenig ratsam, diese zu verlassen. Zwei Stunden saß man darin und war dem Chaos ausgeliefert und musste voller Angst tatenlos mitanhören, was über Kirchenkirnberg hereinbrach. Das Brummen und Dröhnen der Jabos beim pausenlosen Anflug, das Geknatter der Bordkanonen, das Geräusch, das die leeren Kartuschen erzeugten, wenn sie herunterfielen und über die Straßen schlitterten, das Einschlagen und Explodieren von Sprengbomben und das Aufheulen beim Durchstarten der Flugzeuge wollte und wollte nicht aufhören.

Nach unserer Ansicht dauerte es etwa zwei Stunden, bis alle Bomben abgeworfen und alle Munition verschossen war. Der Inhalt der Benzintanks reichte gerade noch zum Heimflug nach Mannheim, wo die Flugzeuge aufgestiegen waren. Das Gedröhn der Flugzeugmotoren hörte auf, und man wagte sich vorsichtig aus den Kellern und Verstecken heraus. Und da war man nun mitten hineingestellt in alle nur denkbaren Schrecken des totalen Kriegs. Überall brannte es lichterloh. Mehr konnte man in einem kleinen Dorf gar nicht kaputt machen, mehr Elend und Not konnte ein kleines Dorf wie Kirchenkirnberg überhaupt nicht fassen. Als einige Wochen später im einsturzgefährdeten Schulhaus der erste Gottesdienst stattfand, ließ der damals für Kirchenkirnberg zuständige Pfarrer Richter aus Kaisersbach den Choral aus dem Dreißigjährigen Krieg anstimmen: *Es ist genug des Kreuzes, das mir fast / den Rücken wundgemacht. / Wie schwer o Gott, wie hart ist diese Last! / Ich schwemme manche Nacht mein hartes Lager ganz in Tränen. / Wie lang, wie lange muß ich sehnen? / Wann ist's genug?*

Rund um die zusammengebauten Häuser von Kreiser und Wollmershäuser stand alles in Flammen. Es war wie in der Hölle. Nur Wohlfarths Wohnhaus hatte bis jetzt auch noch

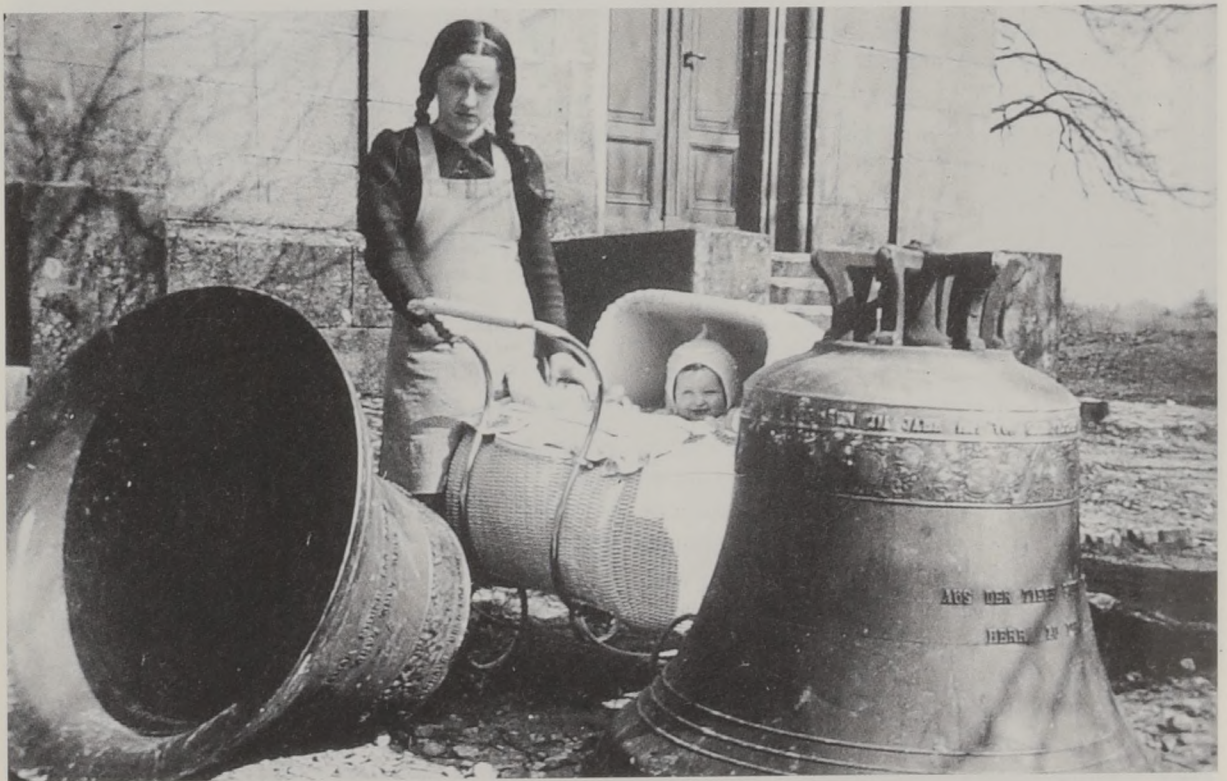


nichts abbekommen, aber der Stall und die Scheune waren eingestürzt und hatten das Vieh unter sich begraben. Ein paar Schritte weiter entfernt brannte Kreisers Scheuer und gleich oberhalb Knödlers Haus. Über der Straße brannte alles lichterloh: Knödlers Stall und Scheune, Ackermanns ganzes Anwesen, Kienzles Haus und Hagmichels Haus, Stall und Scheune mit allen Anbauten – alles stand in Flammen. \*

Noch trostloser sah es in der anderen Richtung aus. Keine zwanzig Schritte von Wollmershäusers Haustür entfernt brannte das Ortsgefängnis und gleich daneben das „Lamm“. Kaum fünfzig Schritte war es bis zum Haus von Bohns Anna und Welzenbäck. Und als Abschluss über allem, auf der Anhöhe, wohl in einiger Entfernung, stand die damals riesige Kirche mit ihrem über dreißig Meter hohen Turm in hellen Flammen. Das alles sah aus wie ein gewaltiger Vorhang aus Feuer und Rauch, der aus dem nächtlichen Himmel zum Erdboden hinunterreichte. Von der großen Hitze explodierten immer noch die im ganzen Dorf zerstreuten Patronen und Granaten, vor allem aus den beiden Muniti-

onsfahrzeugen, die neben der Kirche abgestellt waren. Man nahm nachher an, dass die beiden Kinder Adolf und Helga Bareiß von solchen Geschossen getroffen und getötet wurden. Die Ortsstraße war angefüllt mit ineinandergefahrenen, verbogenen, ausgebrannten Militärfahrzeugen. Losgerissene Kühe brüllten, das Gebälk brannte, Dachstühle stürzten krachend zusammen.

Es war Nacht geworden, da bemerkte Karl Kreiser, dass – wahrscheinlich durch Funkenflug entzündet – auch sein Haus anfang zu brennen. Mit irgendwelchen Gefäßen stürmten er und Walter Wollmershäuser zur Wasserleitung, aber diese war überall unterbrochen, es kam kein Wasser mehr. In allen Bäckereien war damals über dem Backofen ein größeres Bassin zur Warmwasserbereitung angelegt – das war die Rettung! Sie schafften es, das Feuer zu löschen, und stießen die restlichen glimmenden Holzteile des Giebels nach außen auf die Straße. Als Walter Wollmershäuser wieder nach draußen kam, lief er der Lammwirtin und ihrem kriegsgefangenen Franzosen in den Weg. Die beiden suchten den Lammwirt. Sie waren miteinander während des Angriffs, als Stall und



*Irma Greiner mit ihrer kleinen Schwester Gudrun, 1942, vor den zum Einschmelzen abgelieferten Kirchenkirnberger Glocken.*



Scheune in Brand geraten waren, aus dem Keller gekrabbelt, um das Vieh im Stall loszubinden, was ihnen aber nicht mehr gelang. Dabei war der Lammwirt verschwunden. Sie fanden ihn schließlich mit durchschossenem Oberschenkel im Bächlein hinter dem Haus. Irgendwo fand sich ein Grastuch. Darauf legten sie ihn und trugen und zogen ihn, der vor Schmerzen laut schrie und jammerte, hinunter zur Mühle. Dort waren auch wieder Soldaten. Aus dem Ort waren sie verschwunden.

### Die Auswirkungen des Luftangriffs und der Artilleriebeschuss

Vor, während und nach dem Fliegerangriff lag unser Ort sowie die Eichenkirnberger Kreuzung mit Breitenfeld und Schierhof auch unter Artilleriebeschuss, in Kirchenkirnberg wurde die Friedhoflinde getroffen und Gräber durch Granaten fast wieder ausgehoben. Nach Angaben deutscher Soldaten waren die Amerikaner im Mainhardter Wald und schossen aus Mainhardt und Wielandsweiler in unseren Raum. Vom Altersberger Volkssturm waren in den vergangenen Wochen ebenfalls Panzersperren und Stellungen für Artilleriegeschütze gebaut worden. Robert Lang vermutet, dass ein Flugzeug die feindliche Artillerie einwies, diese zu beschießen. Alle Stellungen um Breitenfeld wurden nur knapp verfehlt. Wie überall war auch in Breitenfeld viel Militär und ein großes Durcheinander. Zwei Tage vorher hatten Soldaten ein Schwein aus Roberts Stall gezogen und geschlachtet. Recht und Ordnung hatten aufgehört zu gelten.

Der Jaboangriff auf Kirchenkirnberg hatte um ca. 17 Uhr begonnen und dauerte nach unserer Ansicht bis ca. 19 Uhr. Es war Sommerzeit eingeführt; diese war um eine Stunde gegenüber Normalzeit verschoben. Trotz der Zeit für den Stall saßen die meisten Leute in den damals vorgeschriebenen Erdbunkern, so auch Roberts Frau mit ihren Kindern, das Kostkind Waldemar Schlipf und die Magd Lina Bauer. Nach einem Granateinschlag draußen an der Kreuzung rief dort jemand laut um Hilfe. Da auch weiterhin Granaten einschlugen - eine in unmittelbarer Nähe des Bunkers, eine vor Roberts Stall -, traute sich niemand nach draußen, um nachzusehen. Erst am nächsten Morgen, in aller Frühe - Waldemar war schon eifrig damit beschäftigt, seine HJ-Kleider und seine Hitler-Bilder zu vergraben - wagte sich

Lina Bauer hinaus zur Kreuzung. Nach dem fürchterlichen Abend mit der Schießerei und dem Fliegerangriff auf Kirchenkirnberg war es recht still im Land. Zum ersten Mal seit langer Zeit waren mit dem Tagwerden keine Jabos in der Luft. Die deutschen Soldaten waren verschwunden. Auf der Kreuzung stand ein zusammengeschossenes Personenauto. Ein Soldat saß oder lag mit einem abgeschossenen Bein tot im Straßengraben. Es muss derjenige gewesen sein, der um Hilfe gerufen hatte. Lina ging ums Auto. Darin lag ein Offizier, dem es den Kopf abgerissen hatte und noch ein weiterer Soldat, dem der Bauch ganz aufgerissen war. Lina war so erschüttert, dass sie anfang, bitterlich zu weinen. Weil alles irgendwie so unberührt aussah, war sie der Meinung, dass seit dem Treffer am Vorabend niemand hier gewesen sei. Doch in der Zwischenzeit hatte sich hier einiges abgespielt.

Die meisten Soldaten hatten nach dem Angriff auf Kirchenkirnberg den Ort fluchtartig in Richtung Gschwend verlassen. Nur dort war der Weg noch frei. Ganz bestimmt waren diese Soldaten vorbeigekommen und hatten gesehen, was passiert war. Nach Robert Lang fehlten die Räder des Autos, die sicher für ein anderes Fahrzeug abmontiert waren.

### Schäden östlich von Kirchenkirnberg und die Fahrt des Arztes Dr. Kopp von Gschwend nach Kirchenkirnberg

Friedrich Bohn aus Eichenkirnberg - „dr Veita Frieder“ - hatte Nachricht bekommen, dass sein Bruder Karl mit seiner Truppe durch Gschwend komme. Frieder fuhr am späten Nachmittag des 18. April mit dem Fahrrad nach Gschwend, um seinen Bruder zu treffen. Auf dem Heimweg machte er noch einen Besuch bei seiner Braut im Waldhaus. Er stellte sein Fahrrad vor dem Haus ab, als er wieder herauskam, war das Rad weg. Er machte sich zu Fuß auf den Weg nach Hause. Im Straßenwald bog er rechts ab, um über die Neumühle nach Eichenkirnberg zu kommen. Im Wald oberhalb der Mühle lagen Bäume als Panzersperre über den Weg. Es war schon ziemlich dunkel und Frieder sah, dass dort Leute mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt waren. Er nahm an, es seien Neumüller Gottlieb Braun und seine Leute. Da hörte er auf einmal Laute, wie er sie noch nicht gehört hatte, und begriff, dass hier schon amerikanische Soldaten waren und ging, ohne





Kirchenkirnberg im April 1945.

◇ = Wehrmachtsfahrzeuge, zerstört

z = zerstörtes Gebäude

b = beschädigtes Gebäude

t = Tote nach Nummern

1 = Soldat Kurt Fischer aus Altenburg/Thüringen, geb. 8. 11. 1911, liegt auf dem Friedhof Kirchenkirnberg.

2 = Adolf Bareiß, geb. 31. 3. 1935

3 = Helga Bareiß, geb. 9. 3. 1942

4 = Anna Maria Lauinger, geb. Schaal, geb. 21. 7. 1895, aus Esslingen. Im Pfarrhaus tödlich verletzt, in Kirchenkirnberg beerdigt.

5 = Einer oder wahrscheinlicher zwei Soldaten. Unterschiedliche Angaben. Entweder in der Mühle oder im Lazarett gestorben.

6 = Wilhelm Haas aus dem Täle, geb. 24. 11. 1868.

7 = Rosine Meider, geb. Wolff, geb. 29. 3. 1885.

8 = Wilhelm Wolff, geb. 3. 10. 1877, Lammwirt, gestorben in Öhringen.

9 = Rosine Haas aus Altersberg, geb. ?



dass sie ihn bemerkt hatten, zurück und wollte nun über den Schierhof und die Kreuzung nach Hause. Als er oben an der Kreuzung ankam – es war zwischen 22 und 23 Uhr – bot sich ihm ein schauriges Bild dar: Im Hintergrund brannte der Kirchturm von Kirchenkirnberg wie eine große Fackel lichterloh. In der Kreuzung lag ein zusammengeschossenes Auto. Ein Soldat lag tot vor dem Auto auf der Straße. Er zog ihn von der Straße weg, in den Straßengraben.

Im Nachbarort Gschwend hatte sich unter Leitung von Dr. Kopp eine Rot-Kreuz-Gruppe gebildet. Als man begriff, was in Kirchenkirnberg geschehen war, rief Dr. Kopp einige Männer und Frauen zusammen, und sie machten sich mit zwei oder drei Autos auf den Weg nach Kirchenkirnberg. Der erste, der losfuhr, kam bis zur Kreuzung. Dort lag das zusammengeschossene Auto und die toten Soldaten. Er bekam einen solchen Schreck, dass er auf der Stelle umkehrte.

Dr. Kopp als altbewährter Fahrer Dees war mit dem Arztauto nach Schwäbisch Gmünd zur Reparatur gefahren und war noch nicht zurückgekehrt. Da fand sich die Frau des Tierarztes Dr. Stolz bereit zu fahren. Voller Angst saß auch Friedel Moser aus Kirchenkirnberg mit im Auto. Sie war zu der Zeit bei Dr. Kopp im Haushalt beschäftigt. Als sie am Auto an der Kreuzung ankamen, stieg Dr. Kopp aus, stellte fest, dass alle Soldaten tot waren und er nicht mehr helfen konnte. Den mitfahrenden Frauen wollte er den schaurigen Anblick ersparen und bat sie, im Auto zu bleiben. Sie fuhren weiter nach Kirchenkirnberg. Die Rauchwolke und der rot gefärbte Himmel über dem Ort verhiessen nichts Gutes. Am Ortseingang, oben am Adlerberg, lag dann auch gleich ein weiterer toter Soldat mit seinem Pferd. Der „Adler“ brannte. Überall lagen tote Militärpferde. Kühe brüllten. Soldaten und Zivilisten rannten herum und versuchten zu löschen oder zu retten, was noch zu retten war.

Auf der anderen Straßenseite war der alte Bierkeller von Kronenwirt Sammet in den Berg hineingebaut. Es war der sicherste Luftschutzbunker des ganzen Ortes. Darin saßen völlig verängstigte Frauen und Kinder. Elsbeth Wilz hatte die dreijährige Helga Bareiß in den Armen. Sie war auf ihrem Schoß, kaum sichtbar verletzt, gestorben. Der zehnjährige Bruder Adolf lag tot draußen an der Badseehecke – ihm hatte es nicht mehr in den Keller gereicht.

An der Post war durch eine Sprengbombe ein Teil der Außenwand weggerissen, so dass man ins Innere des Hauses sehen konnte. Die Kirche, Kaufmann Greiners Waschhaus, Mertes Haus, Stall und Scheune standen in hellen Flammen. Das Pfarrhaus war schwer beschädigt. Ein Steinquader hatte eine aus Esslingen evakuierte Frau erschlagen. Die anderen Kellerinsassen waren über den Schutt heraus ins Freie geklettert. Ein Soldat hatte, schwer verletzt, eine lange Blutspur hinterlassen. Er wurde mit noch mehreren, zum Teil schwer verletzten Kameraden hinunter zur abgelegenen Kirchenkirnberger Mühle gebracht.

Am Schulhaus war der Eingang durch eine Sprengbombe total zerstört, hinter dem Schulhaus war die Schulscheuer abgebrannt. Aber Mosers Haus stand noch, und Friedel fand ihre Angehörigen verstört, aber unversehrt im Keller sitzen. Der Vater, Hansjörg Moser, war schon unterwegs, um Leute und Feuerwehrschräuche aufzutreiben. Seiner jüngsten Tochter Elsa hatte er strengstens verboten, aus dem Keller zu gehen. Sie gehörte zu einer Feuerwehrgruppe, die aus lauter Mädchen gebildet wurde, und sie empfand es als ihre Pflicht, trotz aller Gefahren beim Löschen zu helfen. Totengräber Gärtlings Haus war eingestürzt und die Tochter Luise durch einen Splitter am Bein verletzt. Sie flohen in den Keller des Nachbarhauses, wo Luise von Dr. Kopp versorgt und verbunden wurde. Große Sorgen machte sich der Arzt um eine Kirchenkirnberger Bäuerin, die am Tag vorher einen Buben geboren hatte. Als er dort ankam, wo einmal das Anwesen gestanden hatte, waren nur noch ein paar Schutt- und Aschehaufen übrig – die Frau war verschwunden. Sie war mit ihrem Kind aus dem brennenden Haus ins Nachbarhaus geflohen. Als es dort ebenfalls anfang zu brennen, floh sie, während die Kugeln um sie piffen, hinunter zur Mühle, um dort Schutz zu suchen.

Verheerend hatte es den unteren Weiler und das Hägelbergele getroffen. Hier war der größte Teil des Militärzugs zum Stehen gekommen und wurde total zusammengeschossen. Das Haus von Welzenbäck brannte mit all seinen Anbauten. Maierbäckers Scheune brannte genauso wie das „Lamm“. Auf dem Hägelbergele standen die zusammengeschossenen Fahrzeuge der deutschen Soldaten. Munition und Verpflegung lag haufenweise auf der Straße, ebenso tote Pferde und Schweine. Bauers und



Davids Häuser, Ställe und Scheunen waren schon abgebrannt und in sich zusammengefallen. Bei Hagmichels brannte alles lichterloh. Kienzles Haus fing am Schluss auch noch Feuer und brannte sehr schnell ab. Man vermutete, dass Kienzle Benzin, Öl und Butter gehamstert hatte. Er verschwand in der Nacht mit seiner Familie und trieb sich einige Zeit in den Wäldern in der Kaisersbacher Gegend herum, gab aber bald auf. Ihm wurde der größte Teil der Schuld an dem Unglück angelastet, weil er veranlasst hatte, dass die Panzersperren um Kirchenkirnberg geschlossen wurden und somit die deutschen Soldaten nicht mehr abziehen konnten.

Aus Gschwend hatten sich etwas später noch einige Rot-Kreuz-Schwester auf den Weg nach Kirchenkirnberg gemacht. Es war Nacht geworden. Mit abgedunkeltem Autolicht hatte man kaum Sicht und immer wieder kamen, mit Fahrzeugen und zu Fuß, flüchtende Soldaten entgegen, fragten nach dem Weg und warnten davor, nach Kirchenkirnberg hineinzugehen. Sie kamen nur langsam vorwärts. Als sie den Ort erreichten, brannte nur noch der Kirchturm. Der Kirchplatz und die Straße waren mit Glassplittern und zerbrochenen Dachziegeln bedeckt. Aber man kam durch! Der Ort war wie ausgestorben. Hinter einem Kellerfenster brannte ein Licht. Sie klopfen und erzählten, wer sie seien. Es wurde ihnen gesagt, dass viele Verwundete zur Mühle gebracht worden waren. Sie fuhren zur Mühle, einmal musste ein großer Bombentrichter umfahren werden.

Die abgelegene Mühle war zum Zufluchtsort für alle geworden. Es waren fast fünfzig Leute, die sich hier eingefunden hatten. Die meisten Soldaten waren aber schon weitergezogen. Die Verwundeten waren in Stuben und Schlafkammern untergebracht worden, andere suchten sich in Stall und Scheune, im Stroh und Heu ein Bleibe für die Nacht. Unter der Brücke hatten französische Kriegsgefangene sogar eine Art Notunterkunft errichtet, die man dann aber wegen der kalten Nächte und der Kälte des Wassers nicht benutzen konnte. Einige Leute hatten auch im Wald unterhalb der Mühle übernachtet. Anscheinend waren Sanitäter unter den Soldaten in der Mühle gewesen, denn alle Verwundeten waren ordentlich verbunden und versorgt. Dr. Kopp war noch nicht da gewesen. Er musste sich irgendwo im Ort aufhalten. Ein Soldat verlangte von einer Kran-

kenschwester die Rot-Kreuz-Armbinde, damit er sich bei der Ankunft der Amerikaner als Sanitäter ausgeben konnte – und sie gab sie ihm. Zuletzt traf auch Dr. Kopp ein. Im Licht einer Sturmlaterne prüfte er alle Verbände, konnte im Übrigen aber wenig helfen, da er weder Spritzen noch Verbandszeug hatte – alles war ausgegangen. Die Frau mit dem Baby war unversehrt, nur das Bettchen war etwas angesengt.

Es war Mitternacht, als die Gschwender sich auf den Nachhauseweg machten. Vor der Kirche streifte das Auto. Dr. Kopp war ungeduldig. Er wollte nicht hier in die Hände der Amerikaner geraten. Er und seine Leute kamen erst gegen Morgen zwischen zwei und drei Uhr nach Hause. Dr. Kopp erzählte, dass im Straßenwald schon amerikanische Soldaten seien. Er wunderte sich, dass sich seine Angehörigen im Keller aufhielten. Da krachte eine Granate ins Gschwender Kirchendach, darauf hielt auch er es für klüger, im Keller zu bleiben. Bei Hinderer war ein Lkw mit Lebensmitteln untergestellt gewesen. Hanne Hinderer brachte einen Soldaten so weit, dass er ihn aus der bereits brennenden Hütte hinausfuhr und auf der Wiese stehen ließ. Der Lkw hatte Lebensmittel geladen, insbesondere Butter, Käse, Wurst und Zucker. Davon versorgten sich die Kirchenkirnberger mehrere Tage lang.

Am späten Vormittag des 19. April legte Dr. Kopp eine Rot-Kreuz-Binde an, nahm seinen Stock und seinen Riesenschnauzer und ging zu Fuß nach Altersberg, weil dort angeblich eine Frau verletzt worden war. Auch dort konnte er nicht mehr helfen. Rosine Heinz war, von einem Splitter getroffen, tot an einem Baum lehrend aufgefunden worden. Da Bürgermeister Krauß von Horlachen-Altersberg zum Militär eingezogen worden war, war zu dieser Zeit der Landwirt Karl Malde von Altersberg als Bürgermeister in Horlachen eingesetzt. Ihm wurde angezeigt, dass an der Kreuzstraße drei tote Soldaten liegen. Wahrscheinlich ist er es gewesen, der den drei Breitenfelder Bauern Robert Lang, Karl Retter und Albert Schock auftrug, die Soldaten zu beerdigen. Die Zeit dafür war recht knapp bemessen, weil man damit rechnete, dass jeden Augenblick die Amerikaner an der Kreuzung eintreffen würden. Mit der morgendlichen Stille war es dann auch schlagartig zu Ende. Aus allen Richtungen brummten und dröhnten Fahrzeugmotoren und rasselten



Panzerketten. Und nun kamen auch schon Fahrzeugkolonnen, vor allem Panzer aus Richtung Kirchenkirnberg, aus Richtung Neumühle und Eichenkirnberg und trafen sich an der Kreuzung. Dazwischen herum standen unsere drei Breitenfelder Bauern und sollten bei diesem Schlamassel die Soldaten beerdigen. Zuerst erwogen sie, diese zum fast drei Kilometer entfernten Friedhof nach Kirchenkirnberg zu bringen. Angesichts der fahrenden Kolonnen war dies nicht möglich. Sie erwogen auch, drei einzelne Gräber zu schaufeln, kamen aber davon ab und hoben ein Loch für alle drei aus, weil sie annahmen, dass sie doch bald wieder ausgegraben würden. Und überhaupt wollten sie nichts wie weg. Bevor sie die Soldaten ohne Särge in das Grab legten, suchten sie in den Taschen nach den Ausweisen der Toten. Sie fanden bei allen nur die Ausweise, aber keine Geldbeutel, Ringe oder irgendetwas Persönliches. Es sah so aus, als ob sie über Nacht ausgeraubt worden wären. Auch die Räder des Autos waren abgeschraubt. Es fiel auf, dass alle drei recht schlechte Schuhe anhatten. Robert Lang nahm die Papiere an sich, und sie begruben die Soldaten. Aus Eichenkirnberg holten sie „Veitavater“ Gottlieb Bohn dazu, der am

Grab ein Gebet sprach. Er war es auch, der die in Altersberg umgekommene Rosine Heinz auf dem Friedhof in Kirchenkirnberg beerdigte.

Während der ganzen Zeit bauten die Amerikaner, unter welchen viele Schwarze waren – damals bei uns etwas sehr Ungewöhnliches – Artilleriegeschütze auf und begannen zu schießen. Die Breitenfelder waren solches Gedonner nicht gewöhnt und erschrieken. Darüber machten sich die Amis lustig. Robert Lang schreinerte zu Hause ein kleines Holzkreuz, schrieb alle Daten aus den Ausweisen drauf und stellte es am Grab auf. Er hoffte, dass durchziehende Soldaten diese Adressen den Angehörigen zutragen würden. Es wird erzählt, dass die etwas schrullige Bruders Luise aus Kirchenkirnberg einige Zeit später zum Grab hinausging und das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ sang.

### Die Besetzung Kirchenkirnbergs

In Kirchenkirnberg waren die Amerikaner am Morgen vom Spitalwald her mit Panzern und Infanterie bis an den Ortsrand gekommen. Es war ungefähr sieben Uhr, als ihnen unser Bürgermeister Oehme, wahrscheinlich mit einer weißen Fahne, entgegenging, um den Ort



*Kirchenruine.*



zu übergeben. Er musste vor dem ersten Panzer durch den Ort gehen und wurde von einigen Einwohnern beschimpft und angegriffen, weil sie auch ihn für den Teil des ganzen Elends verantwortlich machten.

In der Mühle waren sieben Soldaten, die sich als Sanitäter ausgaben – wenn ihnen das auch kein Deutscher, viel weniger noch ein Amerikaner abnahm – mit mehreren Verwundeten zurückgeblieben. Unter den Verwundeten waren auch Lammwirt Wilhelm Wolff und, mit gebrochenem Arm, Inge Krauß aus dem Pfarrhaus. Der schwer verletzte Soldat aus dem Pfarrhaus war gestorben. Ein weiterer Soldat war so zugerichtet, dass er kaum eine Überlebenschance hatte. Eine unbekannte Frau hatte schwere Verbrennungen. Als die Amerikaner ankamen, wurden alle Verletzten mit Hilfe von Frau Geiss als Dolmetscherin in ein Sanitätsauto geladen. Welzens brachten noch Kissen und Decken, damit sie es ein wenig bequemer hatten, und gleich darauf wurde mit unbekanntem Ziel abgefahren. Später stellte sich heraus, dass sie nach Öhringen in ein Feldlazarett gebracht worden waren. Dort starb Wilhelm Wolff schon kurz nach der Ankunft. Es hieß, dass der schwer verletzte Soldat ebenfalls nicht überlebt

habe. Die Frau mit den Brandverletzungen schrieb später aus Heilbronn – sie war mit dem Leben davongekommen.

Welzens mussten ihr Haus räumen. Darin wurden für einige Tage, von einigen Amerikanern bewacht, die gefangenen Soldaten eingesperrt. Im „Lamm“ fehlten immer noch Rosine Meider, die Schwester von Wilhelm Wolff, und Wilhelm Haas vom Täle. Man drang durch den Schutt in den Keller ein. Dort lag Rosine Meider mit abgerissenem Arm. Aber von Wilhelm Haas war nichts zu finden. Erst beim späteren Aufräumen kam seine Uhrenschatulle mit der Uhr zum Vorschein. Von Wilhelm Haas selbst wurde überhaupt nichts mehr gefunden.

Im Laufe des Tages wurden dann all die anderen Weiler und Gehöfte um Kirchenkirnberg von den Amerikanern durchsucht und in Besitz genommen. Obwohl sie von den allermeisten Leuten sehnsüchtig erwartet wurden, war man doch recht unsicher, wie sich der allererste Kontakt wohl so gestalten würde. Im Großen und Ganzen lief alles recht unproblematisch ab. Die Amerikaner kamen meist zu zweit mit MPs im Anschlag übervorsichtig in die Häuser und fragten nach deutschen Soldaten. Der Horlacher Wirt, Schneiders Karl, bot



*Ausgebrannte Kirche in Kirchenkirnberg.*



dem ersten Amerikaner, der seinen Hof betrat, mit einladender Geste eine Zigarette an – vielleicht sah sie etwas schmutzig aus, Zigaretten waren ja große Mangelware. Jedenfalls ging es mit der deutsch-amerikanischen Freundschaft ganz so schnell nun doch nicht. Der Amerikaner stieß Karl mit dem Gewehrkolben in den Bauch, und Karl trollte sich verärgert und brummend ins Haus und war von der Rechtschaffenheit der Amerikaner nie mehr so ganz überzeugt.

In Kirchenkirnberg mussten am Abend mehrere Familien ihre noch intakten Häuser räumen und den Amerikanern für ein paar Tage Platz machen. Unterkunft zu finden, war unter den gegebenen Umständen nicht einfach. Als wir nach einigen Tagen in unser Haus zurückkehren konnten, war alles durchwühlt und auf den Kopf gestellt. Es sah verheerend aus. Viele Dinge lagen im Freien. Von den Amerikanern besonders begehrt waren Eier, Rauchfleisch und Schnaps und ganz besonders deutsche Kriegsauszeichnungen als Souvenirs. Eine Ausgangssperre zwischen acht Uhr abends und sechs Uhr morgens wurde verhängt. In dieser Zeit durfte sich niemand auf der Straße zeigen. Mit riesigen Bulldozern wurden die Panzersperren beiseite geschoben – solche Maschinen hatten wir noch nicht gesehen – und alles, was laufen konnte, das waren vor allem die Frauen, musste die Reste der Panzersperren vollends aus dem Weg räumen.

### Verwandte der Gefallenen erkundigen sich – das Marterl

Robert Lang hatte richtig vermutet: Schon nach kurzer Zeit meldete sich eine Familie Schöll aus Gärtringen bei Herrenberg. Auf einigen Umwegen hatte die Unglücksbotschaft die Familie erreicht. Der Obergefreite und Funker Alfred Schöll war der Fahrer des Autos. Er hatte noch am 16. oder 17. April von Crailsheim aus zu Hause angerufen. Seine Angehörigen kamen zu Robert Lang, und Robert half, den

Leichnam auszugraben. Alfred Schöll wurde 1922 geboren, war also 23 Jahre alt. Der nächste war der 1912 geborene Hauptmann Karl Schmidt aus Amberg in der Oberpfalz. Auch dazu wurde Robert Lang geholt. Ausgegraben hat ihn der ehemalige Wachmann und spätere Schwiegervater von Kronenwirt Alfred Sammet, Emil Kern. Es muss sehr ekelhaft gewesen sein. Am 18. September 1945 wurde als Letzter der Leutnant Friedrich von Müller-Gnadeneck exhumiert. Er entstammte einer sehr bekannten Münchner Familie. Robert Lang wurde auch dazu wieder geholt. Die Leiche war schon halb verwest, und nach Maria Schock wurde fast nur noch Erde in den Sarg gefasst. Wahrscheinlich war es wieder Emil Kern, der die sterblichen Überreste umbettete. Von Müller-Gnadeneck soll einige Tage vorher noch dienstlich in München gewesen sein. Beim Besuch seines Bruders soll ihn dieser aufgefordert haben, nicht mehr zu seiner Einheit zurückzukehren, doch er ließ sich nicht aufhalten.

In welcher Funktion die beiden Offiziere mit ihrem Fahrer Alfred Schöll unterwegs waren, lässt sich nicht mehr feststellen. Der Vater von Friedrich, Konsul von Müller-Gnadeneck, stiftete zum Andenken an den Tod der drei Soldaten ein Marterl, das der Vater von Alfred Schöll, der Maurer war, am Unglücksort an der Kreuzung aufstellte. In unserer Gegend ist so ein Marterl eigentlich nicht üblich. Wenn man die Flechten und das Moos ein wenig abkratzt, kann man entziffern: *In frommer Erinnerung an die am 18. April 1945 hier / Gefallenen guten Kameraden / Fritz v. Müller / Karl Schmidt / A. Schöll.* Damit hat auch die eingangs unseres Beitrags erwähnte briefliche Nachfrage nach dem Schicksal des bei Kirchenkirnberg gefallenen Soldaten eine Klärung gefunden. Noch nach 50 Jahren waren die Angehörigen erschüttert über das Vorgefallene.<sup>10</sup>

Unsere Untersuchung konnte klären, dass mehr Menschen bei der Zerstörung und Besetzung Kirchenkirnbergs umgekommen sind, als

<sup>10</sup> Damit hatte auch der eingangs erwähnte Brief von Ulrich Bieberbach eine Beantwortung gefunden. Das Marterl existiert noch. Als ich Herrn Bieberbach ein erstes Skript über die Ereignisse vom April 1945 zusandte, antwortete er wie folgt: *Sehr geehrter Herr Bohn, ich danke Ihnen sehr verbindlich für die Zusendung Ihres Manuskriptes. Sie werden Verständnis dafür haben, daß ich es meiner Frau nicht zum Lesen vorgelegt habe. Ich habe es aber an die Familie Müller von Gnadeneck weitergereicht, damit sie dieses Manuskript in ihre Familienchronik einreihen kann und es dort den angestammten und klärenden Platz bekommt. Mit Rücksicht auf meine Frau und Frau Riemann – die Schwester des Friedrich von Müller – muß ich leider von einem neuerlichen Besuch in Kirchenkirnberg Abstand nehmen. Die aufgeweckte Erinnerung an den Tod des Friedrich von Müller hat beide zu sehr mitgenommen, als daß es möglich ist, neuerdings nach dort zu kommen. Sollte ich im Laufe der Zeit mal wieder in die dortige Gegend kommen, so wird es mir eine Ehre sein, mich bei Ihnen persönlich bedanken zu können ...*



man bislang in der Literatur angenommen hat. Von den zwölf oder dreizehn Menschen – fünf, wahrscheinlich sechs Soldaten und sieben Zivilisten –, die im Zusammenhang mit dem Fliegerangriff auf Kirchenkirnberg ums Leben kamen, vergaß man Rosine Heinz und Lammwirt Wilhelm Wolff sogar ins offizielle Totenbuch einzutragen.

Über den Artilleriebeschuss von Kirchenkirnberg und Umgebung gibt es auch andere Auffassungen. Nach verschiedenen Angaben war auf dem Kieselberg bei Gaildorf deutsche Artillerie stationiert und schoss in unseren Raum. Es spricht einiges dafür, dass es eine deutsche Granate war, die das Auto der drei Soldaten getroffen hat.<sup>11</sup>

## Die Ereignisse militärgeschichtlich betrachtet

Die militärischen Quellen über die Vorgänge in Kirchenkirnberg sind dürftig, aber dennoch aussagekräftig. So erfährt man deutscherseits, zu welchen Verband die in Kirchenkirnberg angegriffene Kolonne gehörte: „In der Frühe des 18. April treten die Amerikaner mit der 10. Pz. Div., der 44., 100. und 103. Inf. Div. zum umfassenden Großangriff auf den Stuttgarter Raum gegen die Donau an. Hierbei stoßen starke Kräfte auf die im Mainhardter Wald liegenden Kampfgruppen 553 und 246. Heftige Luftangriffe auf allen Straßen des Divisionsabschnitts sollen jeden Widerstand im Keime ersticken. In Kirchenkirnberg wird eine Kolonne der Division dabei völlig zerschlagen.“<sup>12</sup>

In den amerikanischen Quellen findet sich ein bislang nicht beachteter knapper Bericht, den wir in Übersetzung wiedergeben. Es handelt sich um einen Einsatzbericht der 358. Fighter Group über den 18. April 1945: 12 P-47 [Republican Thunderbolt, schwere einmotorige Jäger] der 367. Squadron um 16.14 Uhr zum direkten Erdeinsatz mit Halfbake [Fliegerverbindungsoffizier bei den Bodentruppen] und zu bewaffneter Aufklärung. 24 x 260-lb-Splitterbomben und 40 Raketen wurden mit-

geführt, 1 Rakete wurde zur Basis zurückgebracht. Flugweg: Basis [= Mannheim-Sandhofen] – Heilbronn – Schwäbisch Hall – Kirchenkirnberg – Basis. Halfbake gab die Squadron an Grandfather [Fliegerverbindungsoffizier, der in einer Piper Cub über dem Operationsgebiet flog] weiter, der die Squadron zum Ort Kirchenkirnberg (S-425410) führte, wo etwa 15 LKW und Infanterie konzentriert waren. Das Ziel wurde mit Rauch markiert. Alle Bomben und 37 Raketen wurden auf den Ort abgeworfen bzw. abgeschossen und viele Brände dabei entfacht – 20 Gebäude zerstört, 6 Gebäude beschädigt und 15 LKW zerstört. 2 Raketen wurden auf einen getarnten Stapel bei S-465505 [Gelbingen bei Schwäbisch Hall] abgeschossen – Fehlschüsse. Folgende Erfolge beim Bordwaffenbeschuss werden beansprucht: Bei S-42505 [Frankenberg] – 1 LKW zerstört; bei S-410410 [Gärtnerhof] – 3 LKW zerstört; bei S-425505 [500 m ostwärts Ziegelbronn] – 1 LKW zerstört; bei S-4141 [Gärtnerhof] – 1 Stabsfahrzeug zerstört; bei S-4140 [1 km südlich Gärtnerhof] 2 LKW zerstört, 1 LKW beschädigt; von 15 LKW bei S.3242 [600 m ostwärts Trailhof] – 5 LKW zerstört, 3 LKW beschädigt; bei S-325399 [westlich Sechselberg] – 1 LKW zerstört; von 5 Pferdefuhrwerken bei S-435408 [1 km ostwärts Kirchenkirnberg] – 2 Pferde getötet, 1 Pferdefuhrwerk beschädigt. Es wurde beobachtet, dass viele Straßen zwischen S-425410 [Kirchenkirnberg] und S-3544 [Murrhardt] durch über die Straße gelegte Bäume gesperrt sind. Unsere Infanteristen und Panzer wurden bei S-345505 [Grab] und bei S-358498 [Morbach] beobachtet. Keine Flak, keine Feindflugzeuge, keine Verluste. Wetter: Dunstig bis 5000 Fuß, Sicht 2 Meilen. Gelandet 18.56 Uhr. Für den Group Commander: Joseph J. Grazis, 1st. Lieutenant, Air Corps Assistant Station Officer.<sup>13</sup>

Demnach handelte es sich durchaus um einen gezielt angeforderten Luftangriff, der sowohl von einem amerikanischen Fliegerverbindungsoffizier bei den Bodentruppen als auch von einem Aufklärungsflugzeug aus diri-

<sup>11</sup> Auch Ulrich Bieberbach sprach von deutschen Granaten, von denen das Auto getroffen wurde. Wie er zu dieser Ansicht kam, ist mir nicht bekannt.

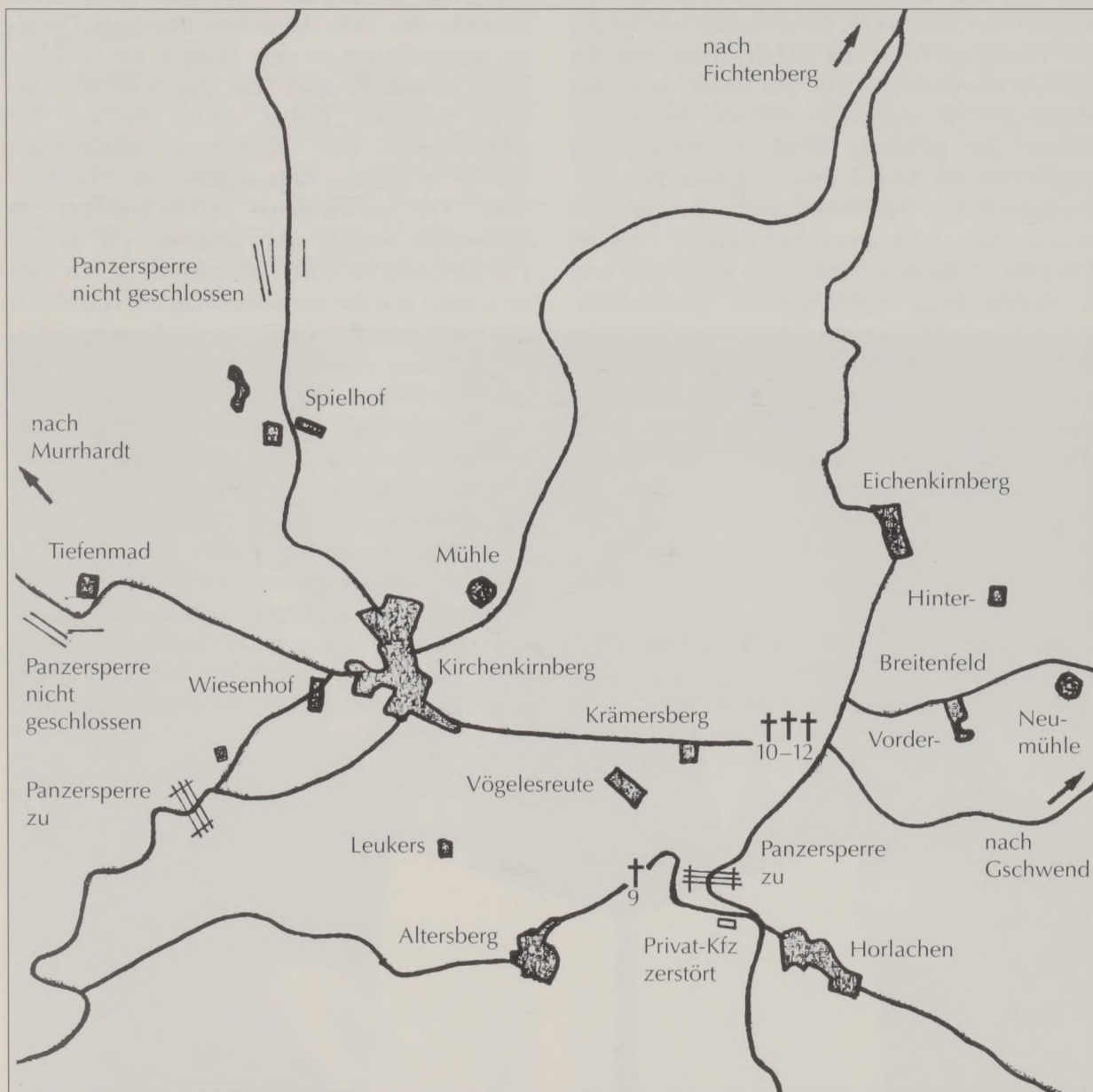
<sup>12</sup> Gerhard Graser, Zwischen Kattegat und Kaukasus. Weg und Kampf der 198. Infanterie-Division 1939 bis 1945, Tübingen 1961, S. 352.

<sup>13</sup> AFHRA, Maxwell, AL, USA – Mikrofilm A-6355, 1505-1508; abschriftlich an den Verfasser übermittelt und übersetzt von Herrn Hubert Bläsi, Heilbronn, am 19. 4. 1995. Herr Bläsi hat auch die im Originaltext vorkommenden Koordinaten und diversen Kürzel aufgelöst. Ihm und den Luftkriegsspezialisten Bardua, Schwaikheim, und Grimminger, Augsburg, sei für ihre Hilfe herzlich gedankt.



giert wurde. Aus dem Einsatzbericht wird die Gesamtlage des 18. April 1945 umfassend deutlich: Die Luftangriffe der Amerikaner waren in der Tat flächendeckend; nach dem Hauptschlag gegen Kirchenkirnberg erfolgten auf dem Rückflug noch zahlreiche Angriffe gegen Einzelziele in den verschiedenen

genannten Orten. Das deckt sich exakt mit den Informationen aus der Geschichte der 198. deutschen Infanterie-Division. Allerdings ist der amerikanische Einsatzbericht nicht in allen Details zuverlässig. Als Ella Geiss, die beim Einmarsch der Amerikaner dolmetschte, gefragt hatte: „War es denn nötig, unseren kleinen Ort



Kirchenkirnberg und Umgebung im April 1945.

† = Tote nach Nummern

10 = Obergefreiter (Fahrer) Alfred Schöll aus Gärtringen bei Herrenberg, geb. 1922.

11 = Hauptmann Karl Schmidt aus Amberg/Oberpfalz, geb. 1912.

12 = Leutnant Friedrich von Müller-Gnadeneck aus München, geb. 18. 8. 1918.



zu bombardieren?“ hatte der amerikanische Offizier, der als Erster mit den US-Bodentruppen in Kirchenkirnberg eintraf, geantwortet: „Ihr hattet eure Panzersperren zu, ihr wolltet euch verteidigen.“<sup>14</sup> Dies war auch die Ansicht der US-Luftwaffe, die in dem Einsatzbericht ja von *vielen Straßen* schreibt, die *zwischen Kirchenkirnberg und Murrhardt* durch Panzersperren aus Bäumen blockiert seien. Genau das stimmt nun aber nicht: Geschlossen war einzig die Panzersperre in der Bohnenreute und die südlich Breitenfeld – aber das waren ja gerade diejenigen Panzersperren, die, von den Amerikanern aus gesehen, hinter Kirchenkirnberg lagen. Die den Amerikanern zugewandten Panzersperren bei Tiefenmad und beim Spielhof waren offen. Auch ansonsten wurden – soweit bekannt – nirgendwo zwischen Murrhardt und Kirchenkirnberg Panzersperren geschlossen. Die Fakten widersprechen somit eindeutig der Äußerung des amerikanischen Offiziers und der Ansicht der US-Luftwaffe. Es mag sein, dass die Amerikaner in der Hektik der Ereignisse da einfach einiges verwechselt hatten, denn lediglich bei Trauzenbach und an der Steinberger Straße nördlich Murrhardt – also keinesfalls zwischen Murrhardt und Kirchenkirnberg – scheinen Panzersperren geschlossen worden zu sein.<sup>15</sup>

Nach den Aussagen des amerikanischen Offiziers und nach dem Einsatzbericht kann aber an einem kein Zweifel sein: Das – wenn auch nur teilweise – Schließen der Panzersper-

ren durch NSDAP-Ortsgruppenleiter Kienzle war für Kirchenkirnberg in der Tat verhängnisvoll. Zusammen mit amerikanischen Falschmeldungen über geschlossene Panzersperren zwischen Kirchenkirnberg und Murrhardt führte dies zur Anforderung von Luftunterstützung für die vorrückenden US-Truppen. Und als infolge Kienzles Panzersperren-Schließung auch noch die aus dem Spielwald abrückende Kolonne der 198. deutschen Infanterie-Division ausgerechnet in den Straßen Kirchenkirnbergs eingekellt war, war das Schicksal des Ortes besiegelt. Dabei waren die von der angreifenden 367. Squadron verwendeten Waffen in keinem Falle regelrechte „Hausbrecher“. Die verwendeten 260-lb-Bomben (in metrischen System also Bomben von knapp 130 kg Gewicht) waren beispielsweise nur halb so schwer wie die am selben Tag auf Fornsbach abgeworfenen Bomben.<sup>16</sup> Auch die gegen Kirchenkirnberg abgefeuerten Raketen waren von leichtem Kaliber. Dass es dennoch zu schwersten Zerstörungen kam, lag zum einen an der Fachwerkbauweise des Ortes, die Brände begünstigte, und zum anderen an den teilweise mit Munition gefüllten deutschen Fahrzeugen, die sich in den Straßen Kirchenkirnbergs stauten. Die explodierende deutsche Munition vernichtete dann den Ort vollends.

Zusammen mit dem benachbarten Fornsbach war Kirchenkirnberg damit der am schwersten zerstörte Ort im Gebiet des damaligen Kreises Backnang.

<sup>14</sup> Wie Anm. 3.

<sup>15</sup> Gerhard Fritz, Die letzten 100 Tage des Dritten Reiches. Das Kriegsende und der Einmarsch der Amerikaner in Murrhardt (= Teil I der Reihe: Ende des Zweiten Weltkriegs im oberen Murrthal) – In: einst + jetzt 4, 1985, 3, S. 22.

<sup>16</sup> Vgl. dazu den Bericht der 50. Fighter Group, Lt. Ginder, vom 18. 4. 1945, Mikrofilm im Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg. Für die Überlassung einer Kopie sei dem im Jahre 2000 verstorbenen Prof. Rudi Gehring, Murrhardt, herzlich gedankt.